

A
J. von Faksimile-Ausgaben
der handschriftlichen Partituren
Richard Wagners.

Abreißkalender.

Vielleicht gibt es unter meinen Lesern den einen oder andern, der für einen Betrag zwischen 17 einhalb Goldmark bis 75 Dollar sich einen Schatz sichern will, um den ihn jeder musikalische Mitmensch beneiden wird.

Ich meine die Faksimile-Ausgaben, die der Drei Masken Verlag, München, Karolinenplatz, von den handschriftlichen Partituren Richard Wagners veranstaltet.

Ergrißlichkeit ist ein Wort, das nicht zuviel besagt, wenn man von den Empfindungen jedes geistig Ineressierten beim Anblick einer solchen Partitur spricht.

Die Musik Richard Wagners ist heute um uns man möchte beinahe sagen wie die ganze sinnensättige Welt. Wir nehmen sie hin als etwas Kosmisches, Elementares, Selbstverständliches, wie Luft und Licht, Berge, Wälder, Meer und Himmel, wie Trauer und Lust, Schuld und Erlösung, wie alles Urgeschaffene und aus der Schöpfung Erblühte.

Zuweilen fällt uns ein, daß das alles nicht immer da war, daß es erst werden mußte. Wie, wenn wir dem Schöpfer bei seiner Arbeit auf die Hände hätten sehen können!

Hier ist dies Unausdenkbare zur Wirklichkeit gemacht. Die technische Vollkommenheit des Verfahrens gibt durchaus die Illusion des Originals. Jeder Graphologe wird im Anblick dieser Züge schwelgen, die Zierlichkeit mit Schwung, peinliche Präzision mit anmutigstem Fluß vereinen, in der Zartheit der Striche und ungestüm anschwellende Kraft etwas wie ein Diagramm seelischer Beben darstellen. Auf Seite 254 der Partitur von „Tristan und Isolde“ steht unten am Schluß des zweiten Aufzugs: „R. W., Venedig/18. März 1859.“ Wagner war nach vielfachem Aufenthaltswechsel am Canal grande im Palazzo Giustiniani zur Ruhe gekommen und hatte dort den zweiten Akt vollendet. Man wird beim Anblick der Seite von dem Eindruck förmlich überwältigt, als habe sich die Hand des Komponisten gerade erst vom Blatt gehoben, als haben erst vor Sekunden seine Augen sich weggewandt, als gehe sein Atem noch durch den Raum, als schwebten über den Blättern noch die erregten Geister, die seinem Genie aus dem All die Stimmen des „tönenden Schweigens“ zugetragen.

Den musikalisch interessierten Lesern ist sicherlich Dienst damit geleistet, wenn aus dem Prospekt des Verlags das Wesentliche hier wiedergegeben wird.

„Von den „Meisteringern“ erscheint das Werk gesondert, um seine Anschaffung auch denen zu ermöglichen, denen die Reproduktion des vollständigen Werkes unerreichbar geblieben ist. — Als Gegenleistung für die mit größter Begeisterung ausgenommenen Ausgabe dieses Monumentalwertes veröffentlicht die Partitur von „Tristan und Isolde“. Das Autograph, nach mannigfachen Schicksalen ein Besitz des Hauses Wahnsfried, ist nicht nur ein Heiligtum der Nation, sondern der Welt; diese vielleicht tiefste und persönlichste Schöpfung Wagners in der Urform zu veröffentlichen, darf ein Verlag wohl als eine große Aufgabe betrachten. — Von Beethoven wird die zweifelhafte Klavierfonate in Fis-Dur Op. 78 vorgelegt (Autograph im Musikhistorischen Museum von Wilhelm Heger in Köln/a. Rh.); 1809 geschrieben, aus der mittleren Zeit vielleicht das schönste und reinlichste Manuskript Beethovens. — An Schönheit kann es freilich nicht mit der Reinschrift der H-Moll-Sinfonie von Franz Schubert messen: der Liebhaber wird den wenigen Taktten des Scherzos dieser „Unvollendeten“, die das Autograph enthält, besondere Interesse nehmen; hier glaubten wir neben der Partitur auch die erhaltenen Skizzen veröffentlichen zu müssen, die außer dem größten Teil des ersten Satzes (die drei Anfangsseiten fehlen) und dem vollständigen zweiten Satz auch das fast vollständige Scherzo samt dem Trio enthalten, und außer in dem Revisionsbericht der Gesamtausgabe von Schubert in den Werken nirgends noch zugänglich sind. — Johannes Brahms' „Vier ernsten Gesänge“ Op. 121, Brahms' letztes Werk, das größte Dokument des Bestimmten, das in der Musik existiert: die Handschrift, zugleich Konzept und endgültige Reinschrift, von entsprechend monumentalem Duktus und als vielleicht größte Kostbarkeit für den Sammler bringen wir das intimste Werk der Musikliteratur, die Urform von Wagners „Siegfried“, ein Manuskript, das ebenso wie der „Tristan“ bis im Archiv von Wahnsfried vor den Augen der Welt verborgen geruht hat. Es ist die zierlichste Reinschrift, die es von dem Kalligraphen Wagner überhaupt gibt; und die Fassung des Titels und die Zeichnung dieses sinfonischen Geburtstagsarranges „Symphonie“ wird auch dem Kenner Wagner'scher Schöpfungen eine Überraschung bringen.“

Mardi 8. A. 1929